

XVIII.

Versuch einer Ehrenrettung des vielverkannten Mittelalters.

Zur Erwägung und zum Nutzen für unsere Zeit.

Von Dr. J. B. Salfinger.

(Fortsetzung.)

§. 4.

Von den namhaftesten Gelehrten und Schriftstellern während des elften Jahrhunderts.

Wir suchen noch einmal zuerst die Griechen heim, denn noch ist das Licht der heiligen Wissenschaft dort nicht erloschen, bis endlich eine weltliche Selbstherrschaft wie eine erst flügge gewordene Motte hineinprallte, es heillos verlöschte und sich dabei die Flügel verbrannte.

Wir treffen diesmal im Oriente noch

I. Den so vielseitig in der Wissenschaft thätigen Mönch Michael Psellus. Er war aus den Griechen der berühmteste Theolog, der geschickteste Arzt und der ausgezeichnetste Geschichtschreiber seines Jahrhunderts. Schon als Knabe von 5 Jahren ward er als ein Wunderkind angestaunt und brachte es durch sein Talent und unermüdeten Fleiß bis zum Rufe des Gelehrtesten im Oriente; seine zahlreichen Schriften zogen ihm später das Prädikat πολυμαθῶτατος zu. Eine Zeit lang bekleidete er die Stelle eines Senators am Hofe zu Constantinopel bei Michael Ducas, dessen Erziehung er einst leitete. Als aber nach wenigen Jahren des Ducas Regierung zu Ende ging,

begab sich PSELLUS in ein Kloster, worin er unter rastloser schriftstellerischer Thätigkeit uralt wurde und erst im Jahre 1110 das Zeitliche segnete. Seine vorzüglichsten, noch vorhandenen Schriften sind: *Commentarius in cantata canticorum*; *capita de trinitate et persona Christi*; *scholia in oracula Chaldaica*; *brevis dogmatum Chaldaicorum declaratio*; *synopsis legum (metricè composita)*; *libellus de septem synodis œcumenicis*; *de lapidum virtutibus*; *de quatuor mathematicis scientiis*: *arithmetica*, *musica*, *geometria* et *astronomia*; *de victus ratione*; *introductio in sex philosophiæ modos* und noch vieles Andere in Versen und in Prosa, das theils verloren ging, theils in Bibliotheken noch als Handschrift verborgen liegt. Schade, daß dieser eifrige Gelehrte, wo er als Theologe auftritt, überall mit solch' befangener Hitze der schismatischen Einseitigkeit das Wort zu reden sich abmüht, so daß er in seinen *capitulis de trinitate* das Ausgehen des heiligen Geistes zugleich vom Vater und vom Sohne immer nur beharrlich läugnet und abspricht und alles mühsamen Suchens ungeachtet keinen dogmatischen Grund für diesen schismatischen Eigensinn aufzufinden vermag.

Häufig wird dieser PSELLUS mit einem andern MICHAEL PSELLUS verwechselt, der sich gleichfalls um die Wissenschaft als Schriftsteller seine Verdienste erwarb, aber schon im 9. Jahrhunderte lebte und darum von uns bereits dort gehörigen Ortes angeführt wurde.

II. MICHAEL GERULARIUS, Patriarch zu Constantinopel, gab seinem Vortreter PHOTIUS so wie einerseits in seinem halsstarrig feindlichen Auftreten gegen die römische Kirche, so aber auch anderseits an Wissenschaft und Gelehrsamkeit wenig nach. Außer vielen Briefen und einer reichhaltigen Sammlung von kirchlichen Verordnungen hinterließ er sein *edictum synodale adversus Latinos*, worin er kein Beweis, wie sich Gelehrsamkeit auch

bei der verkehrtesten Gesinnung finden kann) den Papst in den Bann zu legen strebte. Gerularius hat eigentlich das durch Photius herbeigeführte Schisma perennirend gemacht, verdient allen Nachruf schlechter Gesinnung gegen die heilige Kirche; allein als Schriftsteller, als welcher er zur Aufhellung damaliger Verhältnisse noch unsern Forschungen gute Dienste leistet, konnte er hierorts von uns so wenig als Pselus und Photius, übergangen werden. Er starb um das Jahr 1060. Wir begegnen nun

III. Dem Annalisten Georg Cedrenus, einem griechischen Mönche, der sich durch sein *Compendium historiarum* (vom Anfange der Welt bis zum Jahre 1057) ein nicht unwichtiges Verdienst erwarb. Dieses Geschichtswerk gab zuerst Wilhelm Xilander 1566 mit lateinischer Uebersetzung und Noten heraus. Nähere Lebensumstände dieses Cedrenus sind uns nicht bekannt, außer daß er seine Lebenstage in einem Kloster zubrachte und mit dem Jahre, wo er seine Annalen abbricht, bald auch das Zeitliche verließ.

Ein ächt schismatischer Schriftsteller, wie die beiden Erzväter Photius und Gerularius, war

IV. Nicetas mit dem Beinamen: Pectoratus, ein Mönch und Priester im Kloster Studium zu Constantinopel. In solcher Gesinnung schrieb er sein lib. *adversus Latinos de azymis, de sabbathorum jejuniis et de nuptiis sacerdotum*, die sich noch bis zu uns erhalten haben (bei Canisius in *lect. antiq.*) nebst vielen andern Streitschriften gegen die römische Kirche, die er jedoch, wie Baronius berichtet, nachdem er seine Verkehrtheit selbst einsehen lernte, mit eigener Hand dem Feuer überantwortete. Außerdem sind seine *centuriæ tres capitum asceticorum* noch griechischen Textes in der Hofbibliothek zu Wien vorhanden, und sein *Carmen jambicum in Simeonem juniorem præceptiorem* bei Allatius in den *diatribis de Simeonum scriptis* zu finden. Auch

von Nicetas ist uns nichts näheres bekannt, als sein literarischer Nachlaß und daß er um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte.

V. Theophylaktus, Erzbischof zu Acchrida in der Bulgarei, machte sich nicht nur als eifriger Glaubensprediger jenes damals noch größtentheils heidnischen Landes, sondern auch durch mehrere hinterlassene Schriften verdient, um so anerkanntenswerther, als er in seiner theologischen Feder sich stets von allen schismatischen Zänkereien rein zu erhalten mußte. Er starb um das Jahr 1080.

Nach des Fabricius bibl. Græc. sind seine hinterlassenen Schriften folgende: Commentarii in 12. Prophetas minores, in 4 evangelia, in acta Apostolorum, in epistolas Pauli; eine institutio regia und mehrere Briefe.

Auch in diesem Jahrhunderte müssen wir, wenn wir zu unserer Umschau wieder in das Abendland zurückkehren, unsere Einklehr zuerst in den Klöstern nehmen.

VI. In St. Gallen, das uns im vorigen Jahrhunderte schon eine so reichliche Ausbeute eintrug, schließt sich uns sogar ein höchst zuverlässlicher Wegweiser durch die Gebiete unseres Faches an, der uns bereits dem Namen nach bekannte Historiograph Ekkehard IV., an, und wir können nicht umhin, seinem Namen hiefür gleich das rechte Verdienst angedeihen zu lassen. Er war ein Schüler des seligen Notker Labeto, in klassischer Bildung so wie im rein theologischen Wissen gleich bewandert und ausgezeichnet. Sein größtes Verdienst aber erwarb er sich nebst dem, daß er lange die Klosterschule selbst leitete, durch die Fortführung der schon von Rupert in die Arbeit genommenen Chronik seines Klosters St. Gallen. Sie führt den Titel: De casibus monasterii St. Galli in Alemania und wir verdanken es dieser Schrift, daß uns das um die Wissenschaft so hoch verdiente Streben jener denkwürdigen Männer, die wir oben aufgezählt haben, nicht ganz und gar verdeckt blieb, wie das sicher-

lich bei anderen Klöstern, die doch nicht minder verdienstreich wirkten, doch nur darum der Fall ist, weil uns die Chroniken derselben fehlen. Sein liber benedictionum, dessen Ildephons von Arr in seiner Geschichte des Canton St. Gallen (1. Th. S. 297) gedenkt, und das neben vielen kirchlich üblichen Segenssprüchen auch verschiedene Gedichte auf religiöse Mysterien, kirchliche Feste, kurze Aufschriften auf heilige Denkmäler und christliche Begräbnißplätze zc. enthält, ist nicht in den Druck gekommen. Dieser verdienstvolle Chronist verläßt uns um das Jahr 1070, wo er das Zeitliche segnete.

Noch aber bleibt uns ein zweiter fast gleichzeitiger Historiograph desselben Klosters, nämlich

VII. H e p i d a n n u s. Er schrieb die Annalen vom Jahre 709 bis 1044 oder setzte sie wenigstens bis dahin fort, wenn sie schon vor ihm ein uns noch unbekannter Arbeiter angefangen hat. Auch das Leben der heiligen Eremitin Wiborada in zwei Büchern, welches den Actis Sanctorum zum 2. Mai einverleibt ist und Goldast und du Chesne in den Druck legten, hat unsern H e p i d a n n u s zum Verfasser. Er starb um das Jahr 1088.

Nachdem uns in St. Gallen für dieses Jahrhundert die Geschichtschreiber verlassen, wollen uns auch wir nicht mehr länger dort aufhalten und unsern Weg nach dem benachbarten Kloster Reichenau, wo wir vor 200 Jahren schon reges Leben bemerkt und in kurzer Ansührung gewürdigt haben, einschlagen. Hier waltet zum Beginn des Jahrhunderts und dann volle 40 Jahre hindurch

VIII. Der verdienstreiche Abt B e r n o, Wiederhersteller des Klosters und zugleich des erneuten Glanzes der Wissenschaften in demselben. Kaiser Heinrich II. hatte ihn aus dem Kloster zu Bräm (nach Bruseius; andere lassen ihn aus St. Gallen kommen) außerlesen, um das alte Reichenau, das nun durch Imos Umwesen in Ruinen lag, wieder zu heben. B e r n o entsprach den Er-

wartungen seines Kaisers und dem heißen Sehnen der in Fessel gelegten Wissenschaft. Er selbst war ein Mann des Friedens, ein großer Denker, berühmt durch seine Beredsamkeit und ausgezeichnet in der Dichtkunst und der ihr so nahe verwandten Musik. Aber den vorzüglichsten Glanz verschafft ihm (wie Egon in seinem Werke de viris illustr. Aug. div. berichtet), seine gediegene theologische Bildung und seine ausgezeichneten Kenntnisse in der kirchlichen Musik, die er auch als Schriftsteller für seine Mit- und Nachwelt nutzbringend zu machen wußte. Noch sind von ihm vorhanden: lib. de officio missae; vita sancti Udalrici Augustani Episcopi; tractatus de adventu domini; de jejunio sabbathi et 4 temporum; officium de S. Udalrico mit vielen Hymnen; de varia Psalmorum atque cantuum modulatione; Prologus in Tonarium; Tonarius; de causa tonorum und viele Briefe, größtentheils de vera laude regis, die er nämlich bei Gelegenheit der durch Papst Benedikt VIII. erfolgten Krönung seines Kaisers, welcher er bewohnte, abfaßte. Eines der verdienstlichsten Werke, seine historia Alemanorum, ist leider verloren gegangen, konnte jedoch glücklicher Weise noch vom fleißigen Tritheimius für die Abfassung seines reichen Chronicons benützt werden. Berno starb den 7. Juni im Jahre 1048.

Unter Bernos gesegneter Leitung kam

IX. Der nachmals so berühmt gewordene Hermannus Contractus als Knabe von 7 Jahren in das Kloster zu Reichenau. Er war ein Sohn des Grafen Wolfrad von Behringen und bekam den obigen Zunamen, weil er in seiner frühesten Kindheit von schmerzlicher Gliederkrankheit hart mitgenommen am ganzen Körperbau verzogen (contract) war, so daß er ohne fremden Beistand sich nicht einmal von seiner Stelle bewegen konnte. Amüsant ist es, hier bemerken zu müssen, wie einige, um sich den Beinamen Contractus zu erklären, biographischer No-

tizen von ihm gar nicht bedurften; sondern mittelst untrüglichen Hypotheseninstinkt gleich wußten:

Hermannus werde Contractus genannt, weil man späterhin sein von ihm verfaßtes Chronikon zusammengezogen und contrahirt, d. h. in ein Compendium gebracht habe. Mabillon aber erzählt vielmehr (in seinen *Annales ord. Benedict. t. N. p. 273*), daß unser Hermann bis zum siebenten Jahre nicht nur am Leibe, sondern auch am Geiste gar schwach und gebrechlich war, und über diese stiefmütterliche Ausstattung der Natur gar betrübt, sich in solchen Anliegen vertrauensvoll an die Gottesmutter gewendet und um Heilung gebeten habe. Die himmlische Gnadenmutter, erzählt Mabillon weiter, habe aber dem kleinen Hermann die Wahl hingestellt, ob er am Leibe, oder aber vielmehr am Geiste in hoher Gnadewirkung geheilt werden wolle — und dieser habe das Letztere vorgezogen. Daher zeigte es sich und bewies sich denn auch, daß, so gebrechlich und verkrüppelt auch das Aeußere unsers Hermann verblieb, desto gesünder und kräftiger sein frei und kühn aufstrebender Geist sei, so daß dieser alle Hindernisse und die Lahmheit des Körpers besiegte und den gebrechlichen Mönch zum Mann der Bewunderung umschuf. Bald hatte er sich durch ausgezeichnetes Talent und unermüdeten Fleiß in der lateinischen und griechischen, ja, was damals doch unter die größten Seltenheiten gehören mußte, in der arabischen Sprache zu einer solchen Kenntniß und Meisterschaft empor gerungen, daß er dieselben wie seine eigene Muttersprache sprechen und was bei letzterer, der Deutschen nämlich, damals noch kaum gleich möglich war, auch schreiben konnte. Auch die hebräische Sprache machte er sich bis zu einer solchen Fertigkeit eigen, daß er die heil. Schrift des alten Bundes größtentheils im Urtexte auswendig wußte. Dabei ist er einer der ausgezeichnetsten Dichter, den noch unsere Zeit bewundern muß, geworden, hat sich in der Theo=

logie, Philosophie, Geschichte, Musik, Mathematik und Astronomie einen solchen Ruf erworben, daß ihn nicht nur seine Zeit anstaunte, sondern daß er sich auch, als Schriftsteller nämlich, in fast allen diesen Fächern ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst um die Erweiterung unsers Wissenskreises erwarb. Alles dieses zusammen genommen ist doch auch, im Vorbeigehen gesagt, abermals ein Beweis, welch' eine gediegene Lehrschule damals im Kloster zu finden war, die dem lahmen siebenjährigen Knaben solche Geschenke zu biethen wußte. Als er selbst nachmals das Amt eines Lehrers übernahm und durch längere Zeit hindurch auf die verdienstlichste Weise verwaltete, wußte er selbst wieder solche Schüler zu Männern heranzuziehen, daß viele davon zu den höchsten kirchlichen Würden gelangten. Das Gemüth und die herzlichste Zuneigung seiner Schüler wußte er sich, wie Egon, und sein freilich viel späterer Biograph Uffermann melden, durch eine unwiderstehliche Freundlichkeit, bewunderungswürdige Milde und besonders durch die Kramhaftigkeit seines Vortrags und das Selbstdurchdrungensein von dem, was seine Worte lehrten, dergestalt zu gewinnen, daß sie an ihm wie an einem Orakel hingen, und auf jedes seiner Worte geschworen hätten. Doch, der so kräftige und überwältigende Geist wußte aus der von Geburt aus wankenden Hütte des Leibes, der immer der Einsturz drohte, schon beim 41. Lebensjahre auswandern, um in den ewigen Wohnungen des reinsten Lichtes ewiger Wahrheit, wo er sich allein zu Hause finden mußte, einzuziehen. Hermann starb am 24. September 1054 und sein Leichnam wurde in seiner Familiengruft zu Meshausen beigesetzt.

Unter seinen eben so gediegenen als zahlreichen und mannigfachen Werken stellen wir seine himmlisch anmuthigen Hymnen, aus denen uns das in unser Brevier aufgenommene wunderliebliche „Salve Regina,“ und das ge-

haltreiche „Alma redemptoris mater“ am bekanntesten sind, oben an. Auch der jezt noch in unseren Choralbüchern bestehende unübertrefflich schöne Tonsatz derselben rührt von ihm her. Diesen folgen viele höchst anmuthige Lebensbeschreibungen von Heiligen und sein Buch de virtutibus. Außerdem schrieb er theologischen Inhalts nach eine Abhandlung de octo vitiis principalibus als Gegenstück zu dem vorgenannten Werke und verschiedene Briefe. Seine übrige schriftstellerische Hinterlassenschaft gehört der Prosaliteratur an. Dahin gehören: Sein Chronicon vom Anfange der Welt bis 1053, das beste und für die Geschichtsforschung das bedeutungsvollste Werk, so aus jener Zeit herüber noch zu haben ist. Berthold von Constanz setzte es bis zum Jahre 1065 fort und Hermanns Biograph, der schon genannte P. N. Aemilian Usser mann aus dem nun aufgehobenen Kloster St. Blasien im Schwarzwalde hat im Jahre 1790 eine höchst dankeswerthe Ausgabe derselben veranstaltet. Ueberdies beschrieb er in Monographien die Thaten der Kaiser Conrad II. und Heinrich III. und gab der Nachwelt noch folgende schriftliche Beweise seines allseitig bis zur Meisterschaft ausgebildeten Talentes in folgenden theils kleineren, theils größeren Werken: De musica lib. I.; de monochordo; de conflictu sine Rythmomachia lib. I., de geometria lib. I.; de quadratura circuli lib. I.; de astronomia lib. I.; de compositione astrolabii lib. II.; de mensura astrolabii lib. I.; de utilitate astrolabii lib. II.; de eclipsibus solis et lunæ lib. I.; de computo lib. I.; und endlich noch de physiognomia lib. I.

Zu dieser kurzen Skizze von Hermanns Leben und Wirken brauchen wir wohl als nach weiterer Würdigung kein eigenes Epiphonem mehr beizusetzen, so wie wir dieses überhaupt theils der Kürze wegen mehrentheils unterlassen, theils für überflüssig halten, im gerechten Vertrauen, daß sich der denkende Leser selbst seinen guten Theil dabei denken werde.

Hätten wir nicht im Kloster zu Reichenau an diesem Hermann allein, so zu sagen, für dieses Jahrhundert genug und Alles, was wir zu unserem Beweise brauchen, gefunden und wollten wir noch weitere und genauere Umfrage halten, so würde es kaum viele Mühe machen, noch mehrere Namen aufzufinden, die nicht unwürdig da stünden. Der eigene Bruder Hermanns, *Werinher*, und dessen Freund und Ordensbruder, *Liuther*, die zur selben Zeit nach Jerusalem wallfahrteten in der doppelten schönen Absicht, ihre Andacht und Gottfreudigkeit noch mehr zu beleben und zugleich ihren Wissenskreis durch fromme Forschungen auf dem heiligsten Erdgebiete noch mehr zu erweitern — wären gleich hier aufzuführen, wenn sie noch von dorthier zurückgekehrt und die Resultate ihrer Forschungen auch uns noch hätten mittheilen können. So aber fanden beide in ferner Hierosolymitanischer Erde (nach *Neugart* in *Sakeldama*) ihr Grab.

Bevor wir von den Ufern des Bodensee's scheiden, sollten wir auch an der Domschule zu *Constanz* nicht, ohne einzusprechen, vorübergehen; denn dieselbe hat unter ihren ausgezeichneten Vorstehern *Adalbert* und *Berthold* sich zu einer solch' bedeutenden Thätigkeit aufgeschwungen, daß ein großes Verdienst für die Festhaltung der Wissenschaftsliebe in jener Zeit auch derselben zugemessen werden muß. *Berthold* ist uns bereits als Fortsetzer von Hermanns vortrefflicher Chronik bekannt, welcher er auch noch die Geschichte seiner Tage vom Jahre 1055 bis 1100 hinzufügte. Er wird häufig auch *Bernold* und *Bernard* genannt, bekleidete die Würde eines apostolischen Penitentiaris und war ein wackerer Anhänger des Papstes *Gregor VII.* im Streite mit *Heinrich IV.* Sein Sterbjahr fällt in's folgende Jahrhundert (1110). Seine Schriften, die zu Gunsten *Gregors VII.* meistens gegen *Heinrich IV.* gerichtet waren, sind unter dem Titel: *opuscula pro Gregorio VII.* und

„de vitanda excommunicatorum societate,“ ersterer von Gretscher (1609), letztere von Tenguagel 1612 zu Ingolstadt durch den Druck veröffentlicht worden. Nahe neben Constanz, an der Rheinbrücke, auf schwäbischem Gebiete stand damals auch das ansehnliche Benediktiner-Kloster Petershausen (Petri-domus) mit seiner doppelten Klosterschule (seit 980). Auch dort ließen sich schon um jene Zeit Namen finden, deren Gedächtniß dem Jahrhunderte, in welchem sie lebten, durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit immerhin zu den größten Zierden gereichen. Da jedoch dieselben mehr durch bloß mündlichen Lehrvortrag und Heranbildung später auftretender Gelehrten, als durch schriftstellerische Thätigkeit der Nachwelt nützten, so wollen wir in unserer Aufzählung die beiden theologischen Lehrer Bernhard und Rudpert nur dem Namen nach erwähnen. Es ergeht uns übrigens hier, wie bei der übrigen, noch bei weitem überwiegenden Mehrzahl der damals schon in der schönsten Blüthe dastehenden und als solche, gleich eben so vielen Sonnen, in die Welt hinausleuchtenden Dom- und Klosterschulen. Lagen uns von demselben solche schätzbare Chroniken vor, dergleichen wir über St. Gallen durch Ekkehard IV. bekommen haben oder Denkschriften, wie eine solche der verdienstvolle Egon uns in seinem Werke *de viris illust. Augiæ divitis*, über Reichenau hinterließ, so dürfte es nicht fehlen, daß wir aus den meisten derselben zu allen Jahrhunderten ihres Bestehens, Namen an's Licht ziehen könnten, die den berühmten Notkern und Ekkehard den St. Gallens und dem bewunderungswürdigen Hermann von Reichenau an die Seite gesetzt zu werden verdienten. So, um hier nur ein Beispiel aus unserer nächsten vaterländischen Umgebung anzuführen, könnte das nun aufgehobene Benediktinerstift Mondsee unseren Katalog mittelalterlicher Gelehrten mit den preiswürdigsten Namen bis zur gerechten Verwunderung unserer Leser vermehren

und zieren, wenn das uns zwar vorliegende *Chronicon Lunælacense* (*Pedeponli ann. 1748*) nur etwas mehr wäre, als eine erst nach 1000 Jahren seiner Gründung in Eile zusammengeworfene Compilation diplomatischer Schriften und Urkunden, wie man sie eben noch in einer oder der andern Ecke des durch Stürme und Unruhen nach unten und über geworfenen Hausarchives fand.

Daß aber in eben diesem uns so nahe gelegenen Mondsee Männer der Wissenschaft gleichzeitig und ähnlich jenen von St. Gallen und Reichenau gelebt und gewirkt haben, mag aus der folgenden kurzen Anführung erhellen, die wir einem *Panegyricus* entnehmen, den der Benediktiner P. Raimund Joly von Kremsmünster dem genannten Stifte hielt, als es im Jahre 1749 noch in der schönsten Blüthe stehend das tausendjährige große Jubelfest seiner Errichtung feierte. Derselbe führt die Ueberschrift: „*Plenilunium Luniacense*, das ist: „Mondsee im Vollmond in seiner Stiftung, Frommheit und Trübsalen“ und enthält nahe am Anfange des zweiten Theils folgende Einführung: „Eine Sonne zu Mondsee war schon der erste Vorsteher dieses Stiftes, *Opportunus*, welcher nicht nur einer der Gelehrtesten seiner Zeit gewesen, sondern auch in dem Kirchenrath zu Dingolfing der erste aus allen Aebten genannt wird. Des anderten Mannseeischen Abtes *Henrici* Weisheit war so hell scheinend, daß ihn *Thassilo*, der bairische Herzog, mit *Arno*, Bischof zu Salzburg, als einen Abgesandten zu dem römischen Papste *Adrian* abgeordnet.

Lambertus, das 4te Mannseeische Oberhaupt, wird unter die ersten der Aachischen Kirchenversammlung gezählt, und *Luitboldus*, ein Mannseeischer Mönch, war einer der besten Geschichtsschreiber und Boeten seiner Zeit u.“ — Doch wie schon bemerkt, nicht jeder Achilles fand seinen Homer und noch weniger fand jedes auch noch so hoch verdiente Kloster seinen Chronikenschreiber.

Nur wenige derselben trugen diese Ehre davon, und wir müssen uns daher bei unserem Gange nothgedrungen wieder nur an die alten zurückwenden, die wir zum Theile schon aus dem vorigen Jahrhunderte her kennen. Dahin gehört vorzugsweise auch das im französischen Gebiete gelegene Clugny. Des dortselbst noch zum Eingange dieses Jahrhunderts als Abt regierenden heiligen Odilo haben wir im vorigen §. bereits erwähnt. Unter ihm lebte und schrieb in stiller Klosterzelle der bekannte Historiker

X. Rudolph Glaber. Er war anfangs im Kloster St. Germain d'Auxerre und kam vom hohen Rufe des heiligen Abtes Odilo angezogen nach dem damaligen Centralpunkte der wissenschaftsförderlichen Benediktiner in Frankreich nach dem Erzstifte Clugny. Er schrieb dortselbst seine Geschichte oder vielmehr „denkwürdige Geschichten“ vom Jahre 900 bis 1045 in 5 Büchern, dem größten Theile nach, was damals noch mehr zu den Seltenheiten gehörte, vom profanen Standpunkte aus, und widmete sie seinem Abte Odilo. Dieselbe nahm zuerst du Chesne in seine Sammlung auf. Außerdem ist von ihm eine Lebensbeschreibung eines heiligen Abtes Wilhelm, vorhanden. Er starb um die Mitte dieses Jahrhunderts.

Dem heiligen Abte Odilo folgte in gleicher Würde und auf gleichem Pfade der Tugenden

XI. Der heilige Abt Hugo I., dessen Thätigkeit, wenn auch keine schriftlich niedergelegten Beweise in eigenhändig geschriebenen Worten mehr vorliegen, doch nachmalige Biographen Hugo II. u. a., eben so sehr, wie seine ausgezeichnete Frömmigkeit hervorgehoben haben. Er war ein Sohn des Grafen Dalmace von Samur in Burgund. Während er zu Chalons studierte, hörte er von dem ausgezeichneten Leben und Streben der Mönche von Clugny und beschloß sich denselben anzuschließen.

Wissenshaft und Gottesdienst füllten schon die ganze Zeit seiner heranreifenden Jünglingsjahre aus und er war, als er in das Mannesalter übertrat, auf diesem Doppelpfade schon bis zu einer solchen Stufe vorgeschritten, daß ihn, erst 25 Jahre alt, das Kloster einstimmig sich zum Abte auserkor. Bald genoß er bei den höchsten geistlichen und weltlichen Fürsten ein solches Ansehen, daß ihn der damalige Kaiser Heinrich III. als Taufpathen für seinen Kronprinzen Heinrich IV. wählte. Zwei seiner Schüler und Ordensuntergebenen gelangten nachmals zur Würde des heiligen apostolischen Stuhles, nämlich die beiden vortrefflichen Päpste Urban II. und Paschalis II. Selbst Hildebrand, der nachmalige Papst Gregor VII., welcher, als Hugo obgleich noch sehr jung, die Würde eines Priors bekleidete, im nämlichen Kloster mit ihm zusammenlebte, gehörte seinen vertrautesten Herzensfreunden an. Als Hildebrand zur päpstlichen Würde gelangt war, blieb Hugo stets sein erwählter Legat durch ganz Frankreich und er übertrug ihm mehr als Einmal in geistlichen Angelegenheiten das Schiedsrichteramt. Aber auch sein Taufpathe Kaiser Heinrich IV. wendete sich Behufs einer Aussöhnung mit Gregor an ihn und wenigstens von Hugo's Seite nicht ohne Erfolg. Später, als er von seinem eigenen Sohne entsetzt wurde und flüchtig herumirren mußte, war es abermals Hugo, dem er in einem schmerzvollen Briefe sein Elend und seinen Kummer klagte. Alphons von Spanien wendete sich im Strette mit seinem Bruder Sancho an ihn, um eine Aussöhnung einzuleiten, die ihm auch gelungen war. Papst Victor II. sendete ihn als seinen Legaten nach den Concilium von Lyon. Stephan X., Victor's Nachfolger, wünschte nichts Anderes, als in Hugo's Händen zu sterben und Alexander II. übertrug ihm als seinem bevollmächtigten Legaten die Untersuchung und Schlichtung verschiedener kirchlicher An-

gelegenheiten. Die Congregation von Clugny zählte unter ihm über 10000 Mönche. Er selbst genoß während seiner mehr als 60jährigen Amtsführung schon als Vorsteher einer solchen riesengroßen geistlichen Körperschaft das größte Ansehen in kirchlichen Versammlungen, wohnte vielen Concilien bei und seine beratende Stimme vermochte stets ein großes Gewicht zu geben, wo es sich um die Verbesserung der kirchlichen Disciplin oder um die Erzielung heiliger Absichten handelte. So wirkte er auf der Synode zu Rheims, wohin er als Reisegefährte des Papstes Leo IX. kam, eifrig gegen die eingerissene Simonie und gegen den verderblichsten Fleck am damaligen Klerus, gegen den Concubinat. Auf der Synode zu Clermont war er in heiliger Begeisterung thätig für das von Papst Urban II. seinem rüstigen Schüler, vorgeschlagene heilige Unternehmen eines Kreuzzuges, das auch bald zur Ausführung kam. Er starb im Jahre 1109 den 29. April und wurde später vom Papste Calixtus II. der Zahl der Heiligen beigeschrieben. Sein Leben, von Hugo II. im das Jahr 1160 verfaßt, ist in den Actis Sanctorum beim 29. April zu finden. —

Daß auch Hildebrand als Schriftsteller und gelehrter Cluniacenser hier seinen Platz fände, wäre ganz der Ordnung unseres Ganges gemäß; weil jedoch das spätere Auftreten dieses merkwürdigen Mannes als Papst Gregor VII. eine selbstständige Epoche und einen völligen Umschwung der Dinge bildet, auf den auch seine schriftlichen Leistungen größtentheils abzielten, so wollen wir uns die Erwähnung seines Namens auch in dieser Hinsicht pro coronide unsers Paragraphes versparen. — Früher noch als die von uns erwähnten Cluniacenser machte sich in Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts

XII. Der heilige Bruno, Bischof von Würzburg, (Herbipolensis) als Schriftsteller bekannt. Er war ein

Sohn des Herzogs Conrad von Kärnthen und somit ein Geschwisterkind des Kaisers Conrad II. und Brudersohn des Papstes Gregor V. Gleich ausgezeichnet mit dem Adel seiner Geburt war auch der Adel seines Geistes und der Glanz seiner Tugenden. Schärfe des Verstandes und eifrige Liebe zu den Wissenschaften machten seinen frommen und heiligen Wandel und sein thätiges Wirken nur noch um so segensreicher. Er verfaßte Commentare über den Pentateuch, die Psalmen und alle Cantica des alten und neuen Bundes, schrieb Erklärungen über das „Vater unser,“ „das apostolische Glaubensbekenntniß, so wie über das Athanasische und sogenannte Ambrosianische Symbolum.“ Er fand seinen Tod an unserem österreichischen Donauufer im Schloße Persenbeug, dem Städtchen Ups gegenüber, als er mit Kaiser Conrad, der seines weisen Rathes nie entbehren konnte, nach Ungarn reisen wollte, um in der dort aufgeregten Empörung die Ruhe und den Frieden wieder stiften zu helfen. Der Kaiser, Conrad, hatte nämlich mit ihm auf dem genannten Schloße, welches damals Reichhild, die Witwe Adelberts, Grafen von Ebersberg bewohnte, seine Herberge genommen. Nach dem Nachtmale begab sich der Kaiser nach einem alten Gartenhause, welches die freie Aussicht auf die Donau gewährte; ihm folgten der Bischof Bruno und Ahlmann, Abt des nahegelegenen Klosters Süssenstein. Bald darauf erschien auch die gräfliche Witwe, um dem Kaiser einer Bitte wegen zu Füßen zu fallen. Conrad hieß sie aufstehen, und als sie zögerte, beugte er sich zu ihr, um sie aufzurichten, auch der Bischof und der Abt traten herzu; da fing der alte morsche Boden an unter ihren Füßen zu wanken und stürzte krachend unter ihnen zusammen. Den Abt und die Gräfin zog man leblos aus den Trümmern, der Kaiser war unverfehrt geblieben, Bruno aber so hart beschädigt, daß er nach acht Tagen, es war am zweiten Pfingstfesttage (27. Mai) des

Jahres 1045 verschied. Innocenz IV. schrieb ihn auf Ansuchen des Bischofs Hermann der Zahl der Heiligen bei. —

Dieser heilige Bruno ist nicht zu verwechseln mit dem deutschen Geschichtschreiber

XIII. Bruno dem Sachsen, zur Zeit Gregors VII. Dieser war Benedictiner-Mönch in einem sächsischen Kloster und schrieb eine *historia de bello Saxonico* vom Jahre 1073—1082 (herausgegeben von Freherus in seinen *Script. rer. Germ. T. I.*) Dieses Werk ist für die Geschichte jener Zeit vom höchsten Werthe, da uns sonst keine so richtigen Aufschlüsse über dieselbe zu Gebote ständen und denselben noch überdieß alle betreffenden Aktenstücke und Urkunden beigelegt sind. Seine Feder ist übrigens ganz und entschieden auf Seite des Rechtes von Gregor VII., obgleich sie auch in aller Treue und Wahrheit die vorkommenden Fehler und Mißgriffe des römischen Hofes keineswegs zu bemänteln strebt. Spätere sächsische Annalisten haben Bruno's Werk stets fleißig benützt, so wie es auch das *Chronicon Magdeburgense* ganz, nur mit Hinweglassung der eingestreuten Aktenstücke, in sich aufnahm. Bruno scheint noch in demselben Jahre gestorben zu sein, bei welchem seine Geschichtschreibung sich endet.

Früher als Bruno schrieb Ademar von Limoge, ein Benedictinermönch, seine Chronik der fränkischen Monarchie vom Jahre 486 bis 1029.

Als Schriftsteller trat im 11. Jahrhunderte auch

XIV. Cardinal Humbert besonders im Streite gegen die sich löstrennenden Griechen hervor. Er war aus Burgund gebürtig und anfangs Benedictiner zu Toul. Papst Leo IX. hatte ihn auf seiner Reise durch Frankreich getroffen und bald seine seltene Rednergabe und seinen Reichtum an theologischen Kenntnissen kennen gelernt, er erhob ihn alsbald zu höheren kirchlichen Würden und im Jahre 1054 ward es Cardinal Humbert, dem in

Begleitung des gelehrten Cardinals Junianus (nachmaligen Papstes Stephan X.) das schwierige Amt eines apostolischen Legaten nach Constantinopel übertragen wurde, um das durch Michael Cerularius wieder heraufbeschworne Schisma zu dämpfen. Humbert hielt sich bei dieser Aufgabe höchst wacker und gewandt in mündlichen Vertheidigungsreden und in schriftlich abgefaßter Polemik; doch die aufgerührten Orientalen waren selbst durch diese Waffen nicht mehr von ihrer wahrhaft blinden Verleumdungswuth gegen die lateinische Kirche abzubringen. Unter Stephan X. wurde Humbertus in gleicher Eigenschaft, als römischer Legat nämlich, nach England abgeordnet, um eine zwischen den Erzbischöfen von York und Canterbury sich erhobene Zwistigkeit beizulegen. Er starb im Jahre 1073, nachdem er der heiligen römischen Kirche als eine der kräftigsten Schutzwehren gegen Ketzerei und Schisma mehr als ein halbes Jahrhundert treu und redlich gedient hatte.

Seine hinterlassenen Schriften sind größtentheils gegen die zur Zeit des Michael Cerularius erhobenen Beschimpfungen der lateinischen Kirchendisziplin gerichtet. Am bekanntesten hievon ist sein Tractat de azymo et fermentato. Auch die auf dem Concil zu Rom (1059) dem Irrlehrer Berengar vorgelegte Abschwörungsformel soll den Cardinal Humbert zum Verfasser haben. —

Mit gleich hoher kirchlicher Würde betraut und mit demselben und wohl noch erfolgreichen Eifer fast gleichzeitig eine der schönsten Zierden der römischen Kirche, war

XV. Der heilige Petrus Damiani. Dieser berühmte Cardinal wurde im Jahre 1006 zu Ravenna von sehr dürftigen Eltern geboren. Ob jene adelig waren oder gemeinen Standes, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, indem das ihm häufig zugelegte Prädikat de Honestis schon aus dem Grunde nichts beweiset, weil nach Pennots und Anderer Forschung Petrus de Honestis

eine von Petrus Damiani ganz verschiedene Person ist. Derselbe nämlich lebte noch im 12. Jahrhundert († 1119) und war Abt des Klosters S. Maria de Portu in unserem Ravenna. Daß der usuelle Ausdruck des Breviers „honestis parentibus natus“ nichts für die Abstammung aus einer adeligen Familie mit dem Prädikate „de Honestis“ beweiset, ist einleuchtend. Schon wenige Tage nach des Petrus Geburt starb sein Vater und hinterließ sehr viele Kinder, dabei aber ein so geringes Vermögen, daß die betrübt Witwe aus Verzweiflung beschloß, durch Verfäugung ihrer Muttermilch den baldigen Tod ihres neugebornen Kindes herbeizuführen, was auch geschehen wäre, wenn sich nicht eine menschenfreundliche Nachbarnsrau des armen halbtentseelten Säuglings erbarmt und nicht die vor Trostlosigkeit fast verloschene Mutterliebe wieder von Neuem angefacht hätte. Späterhin nahm den kleinen Petrus zwar dessen ältester Bruder zu sich, doch auch er hielt ihn so hart und schlecht als irgend den fremdesten Bettelungen und zwang ihn, sich durch Schweinehüthen seine kümmerliche Nahrung zu verdienen. Allein schon in dieser so sehr in den Schlamm gedrückten Lage zeigte sich der nach dem Höheren und Himmlischen strebende Sinn des für eine höhere Bestimmung heranreifenden Knaben. Als er nämlich eines Tages irgend eine Goldmünze auf freiem Felde fand, verwendete er dieselbe nicht, um sich seinen irdischen Hunger zu stillen, sondern reichte dieselbe einem Priester dar, auf daß er durch die Darbringung des heiligen Messopfers überirdischen Trost und Segen des Himmels für ihn herabziehen möge. Und siehe, diese kindlich fromme Verwendung zog nebst dem himmlischen auch den zeitlichen Segen auf ihn hinab. Nach Verlauf einer kurzen Zeit nämlich kam sein anderer Bruder, Namens Damian, von welchem er sich nachmals aus Dankbarkeit auch seinen bekannten Zunamen beilegte, von einer sehr langwierigen Reise

nach Ravenna zurück, nahm sich nicht nur seiner brüderlich an, sondern ließ ihm anfangs in seinem eigenen Hause, dann theils zu Faenza theils zu Parma wissenschaftlichen Unterricht ertheilen, den der junge Petrus mit solcher Liebe und Leichtigkeit aufgriff, daß er in Kurzem alle seine Lehrmeister übertraf, selbst das Amt eines Lehrers übernahm und sich bald zu einem solchen Ruhme von Gelehrsamkeit empor schwang, daß sein Name nicht nur im ganzen Lande bekannt, sondern seine Freundschaft auch selbst von Fürsten und Großen gesucht wurde. Doch sein Streben war von Jugend an nicht nach irdischem Glanz und Ruhm, sondern vielmehr nach der höchsten überirdischen Vollkommenheit gerichtet. Dem zu Folge suchte er durch die eifrigst angewendeten Tugendmittel den sinnlichen Leib seinem unsterblichen Geiste, diesen aber und sein ganzes Wollen und Sein dem höchsten Gesetze Gottes unterzuordnen. Die Lektion des römischen Breviers (23. Febr.) gibt eine erbauliche Aufzählung von ascetischen Uebungen, Werken christlicher Wohlthätigkeit und frommer Gebete, die er von Jugend auf bis an sein Ende fleißig geübt hatte. Seine Sehnsucht nach stiller Zurückgezogenheit in Gott trieb ihn bald in das vor noch nicht langer Zeit durch Ludolph, einen Schüler des heil. Romuald, gestiftete Camaldulenser-Kloster a S. Croce, und wurde so eine der zierendsten Kronen des durch die ganze Zeit seines Bestehens so hochverdienten Camaldulenser-Ordens. Allein auch von dieser Einsamkeit aus verbreitete sich bald der Ruf seines streng heiligmäßigen Wandels und der ausgezeichneten Wissenschaft, die sich bereits durch zahlreiche von ihm verfaßte Schriften zu bethätigen anfang, so zwar, daß ihm Papst Leo IX. bereits durch wiederholte Briefe und Zuschriften seine Hochschätzung und Liebe zu erkennen gab. Der wissenschaftsfreundliche Papst Stephan X. (juxta Brev. R. IX.) ging noch weiter und nöthigte ihn 1058 die Cardinalswürde anzunehmen, indem er ihn zu-

gleich zum Bischof von Ostia und zum Dekan des heiligen Collegiums ernannte. Als die Grafen von Tusculum nach Stephans X. Tode ihren Anverwandten Johannes Mincio, unter dem Namen Benedikt X. auf den apostolischen Stuhl erhoben, widersezte sich Petrus einem solchen Eindringen mit der freimüthigsten Entschiedenheit und beförderte so die Wahl des bald nachfolgenden Nicolaus II. Unter seinem Pontifikate ließ er sich seine redlichen Bemühungen, die kirchliche Disciplin wieder in ihre Würde einzusetzen, auf das eifrigste anlegen sein und Petrus Damiani war es, der durch unausgesetzte Mahnungen in Predigten, Sendungsreisen und von heiligem Ernste diktirten Schriften den bald folgenden großen kirchlichen Reformator Gregor VII. den Weg zur Hebung der damals so sehr ins innerste Mark der kirchlichen Disciplin einfressenden Laster, der Simonie und des Concubinats, bahnte und nachmals mit größter Energie verfolgen und bis zum vorgesteckten Ziele hin verfolgen half. Schon fing man von verschiedenen Seiten her an, dem feurigen Cardinal ein zu hohes Selbstgefallen an seiner Würde anzustimmen und ihm bei seinem heiligen Streben für die Herbeiführung kirchlicher Ordnung die ehrfürchtigsten Absichten anzudichten, siehe! da rümicirte Petrus seine bisherige so einflußreiche Cardinalswürde und wollte sich wieder in seine stille Celleneinsamkeit zurückbegeben, aus der er gekommen war. Papst Nicolaus II. soll ihn wegen dieses der Kirche damals wahrhaft zum unerseßlichen Verluste gereichenden Ansinens zur Strafe und Buße eines solchen Begehrens aufgelegt haben, 36500 mal den Psalm „Miserere“ mit beigefügter Geißlung zu bethen. Der demüthige Petrus unterzog sich derselben in kindlicher Einfalt und vollendete sie binnen Jahresfrist. Zugleich leistete er und erfüllte auch, wie der Erfolg zeigt, treulich das Versprechen, seiner heiligen Kirche, ungeachtet er alle Ehrenwürden nieder-

legte, bis an sein Ende die redlichsten Dienste und Bemühungen zu weihen. Wir treffen ihn daher fortan noch auf derselben Bahn beschäftigt, sehen ihn wiederholte Sendungsreisen nach Frankreich (Clugny) und Deutschland (zu Heinrich IV.) unternehmen, um die schwierigsten Differenzen auszugleichen. In ähnlicher Angelegenheit schickte ihn zuletzt der Papst nach seiner Vaterstadt Ravenna, wo sich Erzbischof Wibert zur kaiserlichen Parthei geschlagen hatte; auch hier trat er nach guter Verrichtung seinen Rückweg an, allein, nahe bei Faenza überfiel ihn seine Todeskrankheit in Art eines hitzigen Fiebers, und er starb dortselbst am 23. Febr. des Jahres 1072. Die katholische Kirche verehrt ihn als Heiligen und feiert sein Fest als das eines Kirchenlehrers seit Leo XII. der ein solches ursprünglich nur vom Camaldulenser-Orden geliebtes Offizium auf die ganze Kirche ausdehnte. Sein Leben hat am gründlichsten der Ductorianer Jacob Laderchi zu Rom beschrieben und anno 1702 herausgegeben.

Unter seinen zahlreichen Schriften, die sich für jene Zeit durch ein sehr schönes Latein empfehlen, sind folgende am bemerkenswerthesten: 8 libri epistolarum; sermones juxta mensium ordinem distributi; vitæ Sanctorum; de eleemosyna; de horis canonicis; contra clericos intemperantes; de vita eremitica, de fuga dignitatum ecclesiasticarum; expositio mystica libri Geneseos und viele kleinere Tractate, wozu ihm Zeitbedürfnisse und Lebensumstände eben die Veranlassung bothen. Am vollständigsten sind seine Werke durch den Syracusaner Constantin zu Venedig anno 1744 in 4 Folio-bänden erschienen. In der früher (1663) zu Paris herausgekommenen Auflage finden sich eine Menge ihm unterschobene Sachen, darunter die „Constitutiones Portuenses,“ die unserm eingangs erwähnten Petrus de Honestis angehören, so wie sich denn auch in seine, übrigens

dem Hauptinhalte nach genuinen Schriften manche Passus, wie: Daß die Seelen des Fegefeuers an Sonntagen eine ganz eigene Erquickung und gleichsam Ausflüge in Gestalt kleiner Vögel genößen u. s. w. erst später aus dem Genius eines und des andern Abschreibers sich mögen eingeschlichen haben. Hat man ja auch dem so ausgezeichnet erleuchteten Albertus Magnus späterhin so viele Absurditäten und Faseleien alter Weiber in die Schuhe geschoben, daß sich im Zeitalter der französischen Encyclopädisten sogar Einer bewogen fühlte, eine solche Hinterlassenschaft unter dem Titel: „Oeuvres du Petit Albert“ der Nachwelt zur Ergötzlichkeit in eigener Sammlung kund zu geben. Doch über diese Discretion des Nachmittels werden wir uns gehörigen Orts noch eigens auszusprechen Gelegenheit finden.

Verschieden von Petrus Damiani ist ferner auch sein Zeitgenosse gleichen Namens, gleicher kirchlicher Würde und fast gleicher Sinnesart, nämlich

XVI. Der Cardinal Petrus mit dem Beinamen Ignens. Dieser war dem vornehmen Geschlechte der Aldobrandini zu Florenz entsprossen und begab sich in seiner frühesten Jugend in das durch seinen Verwandten, den heiligen Johannes Gualbertus so eben gestiftete Benediktiner-Kloster Valombrosa in einem der schattigsten Thäler von Toskana gelegen. Später setzte ihn der heilige Gualbertus, nachdem er ihn auf dem Wege der Demuth, Gottesfurcht und Weisheit schon so weit fortgeschritten sah, dem Kloster zu Passignano als Prior vor, und dort war es, wo er sich durch ein eben so wunderbares als abentheuerliches Factum den Beinamen des „Feurigen“ zugezogen hat, und welches Factum man auf folgende Weise berichtet: der damalige Erzbischof von Florenz, Petrus von Ravenna, auf dem Wege der Simonie zu jener Würde gelangt, hatte sich durch einen höchst ärgerlichen und lasterhaften Lebenswandel hart an der heil.

Kirche versündigt. Diesem Uebel konnte das reine Auge des heil. Guibertus nicht mehr länger gleichgültig zusehen und er schickte seinen noch rüstigeren Vetter, den Prior von Passignano, nach Rom, um dort die gerechten Anklagen gegen ein solches Vergerniß vorzubringen — mit dem nach unseren Begriffen gar wunderlichen Erbitten, die Wahrheit der vorgebrachten Beschuldigung vermittelst einer öffentlichen Feuerprobe zu erhärten. Ungeachtet sich nun Alexander II. geweigert hatte, eine solche Art der Beweisführung genehm zu halten, so war dennoch das Volk von Florenz unabweislich darauf bestanden. Dem zu Folge soll dann Petrus mit einem Crucifix in der Hand durch einen brennenden Scheiterhaufen in Gegenwart unzähliger Zuschauer hindurch gegangen sein und dadurch für den inermidirten florentinischen Bischof die Suspension, sich selbst aber den Beinamen Ignéus erwirkt haben. Unter Papst Gregor VII. gelangte er 1073 zur Cardinalswürde und zu der eines Bischofes von Albano, ward oft zu Sendungsreisen nach den italienischen Provinzen, so wie auch nach Deutschland und Frankreich verwendet, und leistete bis in sein hohes Alter der Sache der Kirche die eifrigsten und redlichsten Dienste in Abschüttlung des durch den Mangel an Kirchenzucht und durch das Uebergewicht weltlicher Einnischung auferlegten und hart drückenden Joches. Er starb im Jahre 1088, nachdem er mannigfache Schriften, als: *de tempore; contra Simoniacos, de certamine suo, de suis legationibus etc.* hinterlassen hatte. —

XVII. Ein dritter Petrus mit dem Zunamen Wilhelm, gleichfalls Cardinal, lebte fast in demselben Jahre als Kanzler und Bibliothekar in Rom. Als Schriftsteller erwarb er sich durch die Fortsetzung der von Anastasius angefangenen Lebensbeschreibung der Päpste (von Nicolaus I. bis Paschalis II.) sein Verdienst.

(Fortsetzung folgt.)